

Geschichten aus einer jungen Ehe

Der häusliche Zoo.

In jeder jungen Ehe wedelt ein Hund umher. Dieser Hund ist vorläufiger Kinderersatz und nimmt ein gut Teil der allzu vielen Liebkosungen in Anspruch, die in einer frischen Ehe üblich sind. Zum Dank hierfür ist der Hund, der vorläufig nur «Hund» gerufen wird, weil man sich noch nicht auf einen passenden Namen einigen konnte, erstens nicht stubenrein, zweitens nicht wachsam, drittens verspielt und viertens verfressen. Stunden verbringt er in betender Stellung vor dem Speiseschrank, sämtliche Pantoffeln der Familie sind zerfetzt, die Teppiche besserer Qualität angeknabbert.

Nachdem der Hund des Nachbarn Katze in die Flucht geschlagen hat, ist die ganze Familie von seinem Heldenmut überzeugt und will ihn einstimmig «Napoleon» rufen. Damit Napoleon auf seinen neuen Namen hört, winkt ihm jedesmal, wenn sein Taufname erklingt, eine Scheibe Wurst. Nach Verbrauch einer größeren Dauerwurst scheint Napoleou wirklich zu wissen, daß er Napoleon heißt, was aber nicht besagen will, daß er auf diesen Namen hört, schon eher auf die Verballhornisierung «Nappkuchen».

Sollte er aber doch einmal parieren, so strahlen Herrchen und Frauchen über ihren klugen Hund und sprechen mit ihm jene Abart der Sprache, jene Tiersprache des Menschen, die kein Mensch — geschweige denn ein Tier versteht: «Wat hattudenn, mein teines Tierchen, wittu Pielerchen machen, ei, watbittu für ein feines Tierchen!» Dem Hund wird diese Unterhaltung allmählig zu langweilig, er bellt einmal kurz auf und verkriecht sich dann unter Frauchens Bett.

Herrchen und Frauchen bleibt nun nichts übrig, als ihre gesamte Tierliebe dem Goldfisch zuzuwenden, der sie mit offenem Munde anglotzt und ein Luftbläschen an die Wasseroberfläche steigen läßt; auch beim Kanarienvogel stoßen sie auf wenig Gegenliebe, weil der nicht zwitschern will, da er nicht zwitschern kann — er ist nämlich ein Weibchen.

Der häusliche Zoo besteht des weiteren aus einem Laubfrosch, der noch nie in seinem Leben das Wetter vorausgesagt hat, sondern friedlich und vergeblich nach nach Fliegen schnappend in seinem Glase sitzt; außerdem aus einer Schildkröte, namens Wanda, die es aber leider nicht verstanden hat, sich die Liebe des Hauses zu erringen, weil sie immer da herumkriecht, wo sie absolut nichts zu suchen hat. Zurzeit treffen sich Napoleon u. Wanda unter Frauchens Bett, wo Napoleon mit Wanda spielen will, was diese mit völligem Zurückziehen in ihren Brustpanzer beantwortet.

Seit dem letzten Besuch im Zoologischen Garten wollte Frauchen unbedingt einen Affen haben. Es drohte zum Krach zu kommen, der nur dadurch im Keime erstickt wurde, daß Herrchen das langersehnte Stichwort gab: «Was willst Du denn noch einen Affen, Du hast doch mich», worauf die Gattin strahlte und ihn mit dem derzeitigen Kosenamen «Mein Aefferchen» titulierte. Da nun Herrchen sein Frauchen anlässlich eines Hutkaufes «eitle Gans» benannte, ist der häusliche Zoo vollkommen!

Sommerfrische im dritten Stock.

«Der Balkon ist im Sommer mit Blumen zu bepflanzen», steht im Mietkontrakt, und dieser Passus des Vertrages hat zu ersten Meinungsdivergenzen innerhalb der Familie geführt. Pflanzen oder säen, das ist die Frage, und wenn pflanzen, was pflanzen? Und wenn säen, was soll später daraus werden? Natürlich hat die Frau des Hauses gesiegt, sie hat den Mann vor die fertige Tatsache gestellt und hat vom Markt bunte Tüten mit vielen Samen mitgebracht; der Gatte hat klein beigegeben, holt zwei Holzstäbe und beginnt, damit Furchen in die Erde zu ziehen; das sei Männerarbeit, behauptet er, er fürcht natürlich alles krumm und schief. Die Gattin steht dabei und steckt den Samen in die Erde, nicht gerade da, wo der Gatte es will, aber immerhin in die Nähe. Und dann beginnt es zu regnen, und nach acht Tagen sprießt das erste grüne Blatt unter dem Jubel der Balkonbenutzer, bis dann ein Fachmann erklärt, daß dieses Blatt kein Blatt wäre, sondern Unkraut, und es mit roher Hand jätet. Leider steht die Pflanzenkenntnis der Großstädter im Gegensatz zu ihrer Blumenliebe. So wurde auch auf diesem Balkon zuviel gegossen und zu eng gepflanzt, das einzige was wucherte war Schnittlauch und Petersilie. Man hatte ja in solch einem Blumenkasten von einem Meter Länge und zehn Zentimeter Breite einen ganzen Blumengarten anlegen wollen, und der Schluß war, daß man zum Gärtner ging und blühende Blumen in Töpfen kaufte. Nun leuchten feuerrote Blüten vom Balkon; eine kleine rote Gießkanne, Liegestuhl und Hocker sind Mobiliar. Es ist nichts Außergewöhnliches an diesem Balkon, es ist einer von

denen, die zu Tausenden an den Großstadthäusern kleben, eng und mit einem Eisengitter umgeben. Und auch die zwei Menschen, die da Kaffee trinken, sind keine besonderen Wesen, die essen normal mit Messer und Gabel und benehmen sich im großen und ganzen vollkommen gesittet, bis plötzlich der Mann auf offenem Balkon, mitten zwischen Brötchenessen und Kaffeetrunk, der Frau einen Kuß, einen regulären Kuß auf den Mund gibt. Da wird plötzlich das Vis-à-vis lebendig, das vielgestalt die Mitbürger bewacht. Laut schallend unterhält man sich dort teils über Moral, teils schweigt man empört, teils werden höhnische Zurufe laut. Die beiden Sünder fliehen entsetzt ihr Sonnenfleckchen. Doch sind sie boshaft; so leicht soll das Gegenüber keinen Sieg erringen. Und sie erfinden ein Spiel, ein Spiel gegen Bosheit und Neugier, das «Vis-à-vis-Spiel».

Sie gehen zurück auf den Balkon, mit gewaltigen Materialien beladen, und basteln eine große Maschine: aus Gießkanne, Briefwage, altem Blech, zerbeulten Ferngläsern, aus den Trümmern eines Weckers, aus Draht und einem Gummischlauch. Diese Maschine bauen sie auf dem Balkon auf; sehr umständlich, sehr vorsichtig, unter lautem Rufen von technischen Formeln. Sie arbeiten an der Maschine über eine Stunde. Das Vis-à-vis rast vor Aufregung, mit Operngläsern und Feldstechern versucht es, diesen in der Sonne glitzernden Apparat zu ergründen, vermutet zwischen Sonnenreflektor und Barometer, wird immer offenerherziger und bemüht sich gar nicht mehr, die neugierigen Blicke hinter Blumentöpfen zu verbergen. Die Erbauer verlassen ihre Maschinenatrappe, das Uhrwerk des alten Weckers rasselt asthmatisch, die mit Blechen ausgestaffierte Briefwage schaukelt im Winde.

Das Vis-à-vis, das durch «In-die-Fenster-Gucken» den Lebenswandel streng überwacht, forscht weiter, denn es duldet keine Geheimnisse.

Georg Greko.



Eine **MURATTI**
gefällig!

Die orientalische Markenzigarette
in Luxusausstattung

FOREVER

20 Stück nur 3 Frs.